

Gerhard Karl Lieb

Mariazell und Umgebung – kartengestützte Analyse regionaler Mensch-Mitwelt-Beziehungen

gerhard.lieb@uni-graz.at, Institut für Geographie und Raumforschung, Universität Graz

eingereicht am: 01.08.2016, akzeptiert am: 15.10.2016

Dieser Beitrag beruht auf der Interpretation eines beigegebenen Ausschnitts der Wander-, Rad- und Freizeitkarte WK 031 von Freytag & Berndt, die das Gebiet um Mariazell (Steiermark) und Teile des „Ötscherlandes“ (Niederösterreich) zeigt. Die Karteninterpretation folgt konzeptionell einem nicht-dualistischen integrativen Ansatz und möchte dadurch einen Beitrag zur Umsetzung des Basiskonzeptes „Mensch-Umwelt-Beziehungen“ leisten. Methodisch wird dies durch eine Spurensuche und die Betrachtung „sozio-naturaler Schauplätze“ erreicht, die bei Schüler/innen einen Reflexionsprozess darüber auslösen sollen, wie Angehörige sozialer Gruppen Lösungen für regionale Problemstellungen – hier speziell verschiedene Facetten lang andauernder Peripherisierung – entwickeln können.

Keywords: Karteninterpretation, Mensch-Umwelt-Beziehungen, sozio-naturale Schauplätze, Peripherräume, Mariazeller Land

Mariazell and surroundings – a map-based analysis of regional man-environment interactions

The article is based on the interpretation of the attached part of the Freytag & Berndt hiking map WK 031 showing the surroundings of Mariazell (Styria) and parts of the Ötscherland area (Lower Austria). Conceptually the interpretation of the map uses a non-dualistic integrative approach aimed at supporting the implementation of the key concept man-environment-interactions. In terms of methods the students are asked to search for traces in the map and to look at socio-natural sites. In this way they will start to reflect on how members of social groups develop solutions for regional problems, in this case different aspects of a long-standing peripheral situation.

Keywords: map interpretation, man-environment-interactions, socio-natural sites, peripheral regions, Mariazeller Land

1 Konzeptioneller Zugang

Wie in der losen Folge an Gebietsportraits im Service-teil dieser Zeitschrift üblich, wird ein Ausschnitt aus einer Wander-, Rad- und Freizeitkarte 1:50 000 von Freytag und Berndt, hier Blatt WK 031 „Ötscherland, Mariazell, Erlauftal, Lunzer See, Scheibbs, Melker Alpenvorland“, in den Mittelpunkt der Betrachtungen gestellt. Ein solcher Kartenausschnitt stellt eine Momentaufnahme von in einem rechteckigen Containerraum verorteten materiellen Objekten dar, ergänzt durch einige funktionale Attribute, die dem Kartenzweck entsprechend touristisch relevant sind (z. B. Straßen- und Wegnummern, Signaturen für Radrouten). Die Art und Anordnung dieser Objekte nicht nur zu beschreiben, sondern in ihrem Zustandekommen zu hinterfragen, ist Zweck der als geographische Fachmethode wohl etablierten Karteninterpretation

(z. B. Hüttermann 2011). Als Interpretationsziel definiert dieser Beitrag die im Titel genannten „regionalen Mensch-Mitwelt-Beziehungen“ und versteht sich somit als möglicher Beitrag zur Implementierung des Basiskonzeptes Mensch-Umwelt-Beziehungen im neuen Lehrplan für die SII an AHS in Österreich (Bundesgesetzblatt 2016).

Die Bezeichnung „Mensch-Mitwelt-Beziehungen“ beruht auf dem Konzept einer „transdisziplinären Geographie der Mitwelt“, das Steiner (2014) auf Grundlage der philosophischen Strömung des Pragmatismus entwickelt hat. Hierbei handelt es sich um ein Denkgebäude, das sich klar nicht-dualistisch positioniert, d. h. die Welt nicht – wie in den meisten wissenschaftlichen Diskursen üblich – als in Materielles (Natur, Körper, Welt der Dinge o. ä.) und Immaterielles (Kultur, Geist, Welt der Gedanken o. ä.) aufgespalten, sondern sie als Einheit sieht. Wirklichkeiten ent-





Abb. 1: Der Erlaufsee, ein typischer eiszeitlicher Zungenbeckensee. Blick von Westen, im Hintergrund die Mariazeller Bürgeralpe und Teile der östlichen Kalkalpen (Foto: Lieb)

stehen darin aus Handlungen, die unauflösbar stets eine immaterielle und materielle Komponente enthalten und als tätliche und/oder denkerische Problemlösung in zweifelhaft gewordenen Situationen gedeutet werden. Dieses „transaktionistische“ Handlungskonzept („In-der-Welt-Agieren“) öffnet zum einen den Blick auf die enge Verwobenheit von Einzelindividuen oder sozialen Gruppen mit einer „Mitwelt“, die im Unterschied zum Begriff „Umwelt“ stets auf den Menschen wirkt und gleichzeitig von ihm gestaltet wird. Zum anderen macht es verständlich, dass sich Wirklichkeiten stets verändern und verändert werden und Wandel als Normalfall angesehen werden muss, die Welt also als eine Abfolge von Ereignissen aufgefasst werden kann.

Für den vorliegenden Zweck einer Karteninterpretation bietet es sich an, die Momentaufnahme des Karteninhalts als ein solches Ereignis aufzufassen. Von diesem ausgehend ist es möglich, das regionale „In-der-Welt-Agieren“ zumindest partiell (in den Aspekten, die sich im Karteninhalt widerspiegeln – das sind im Wesentlichen bestimmte sozioökonomische Tätigkeiten) zu rekonstruieren. Da die „Welt“ des Karteninhalts voller Ergebnisse früherer transaktionistischer Handlungen ist (die wir in der Geographie meist Persistenzen nennen), ist daraus auch erkennbar, wie sich im Laufe der Zeit Handlungen als Antwort auf sich wandelnde Problemstellungen verändert haben. Diese Überlegung ist sehr nahe an dem in der Umweltgeschichte verwendeten Konzept „sozio-naturaler Schauplätze“ (z. B. Winiwarter 2013; Winiwarter et al. 2013). Diese entstehen aus dem Zusammenspiel von Praktiken (entsprechend den transaktionistischen Handlungen) und Arrangements (entsprechen den Mitwelten), wobei diese beiden Begriffe weder der Natur noch der Kultur eindeutig zugewiesen werden können. Sie beeinflussen einander wechselseitig und machen Geschichte als laufende Veränderung sozio-

naturaler Schauplätze erzählbar, was hier an drei beispielhaften „Schauplätzen“ versucht wird.

Da der Karteninhalt Träger „versteckter“ Informationen ist, bietet sich als Herangehensweise an die Karteninterpretation eine Abwandlung der meist in der Realbegegnung, z. B. auf Exkursionen, verwendeten Spurensuche an: Schüler/innen suchen eigenständig Indikatoren geographischer Erscheinungen und Prozesse (Haversath 2013, 260 f.), hier eben nicht „vor Ort“, sondern in der Karte. Dem liegt die These zugrunde, dass auch dies den Schülerinnen und Schülern „das Nachdenken über ‚Raum‘“ (Dickel & Scharvogel 2013, 57) ermöglicht.

2 Erste Zugänge

2.1 Spurensuche im Namensgut

Der wohl einfachste Zugang an den Karteninhalt ist, da er nicht einmal kartographische Grundkenntnisse erfordert, der Blick auf die Kartennamen. Der Kartenausschnitt enthält eine große Fülle von diesen, weshalb es für Schüler/innen wohl hilfreich ist, einen eingeschränkten Arbeitsauftrag für die Spurensuche im Namensgut zu bekommen (wenngleich auch eine völlig freie „Entdeckungsreise“ durch das Namensgut didaktisch rechtfertigbar erscheint). Eine solche Einschränkung kann etwa auf die beiden folgenden Arten erfolgen:

- Die Suche nach (nicht) erklärbaren Berg-, Tal- und Ortsnamen erlaubt den Schülerinnen und Schülern nebenbei zu lernen bzw. zu üben, wie Berge, Täler und Orte in der Karte zu erkennen sind. Der Versuch, die Namen zu erklären, könnte zu dem Ergebnis führen, dass (i) so gut wie alle Namen deutsch „klingen“, (ii) viele von ihnen semantisch selbsterklärend sind (z. B. Brunnkogel) und (iii) vielfach topographische Eigenschaften (z. B. Sieben Felsen), das Vorkommen von Pflanzen bzw. Tieren (z. B. Hirschhöhe) oder bestimmte örtlich gebundene Tätigkeiten (z. B. Mühlgraben) bezeichnen.
- Eine andere Möglichkeit ist die gezielte Suche nach Mensch-Mitwelt-Beziehungen, die durch Schriftzüge in der Karte repräsentiert sind. Hierbei ist zwischen (i) den selbsterklärenden (in ihrer Lage an den betreffenden Stellen jedoch keineswegs selbstverständlichen) touristischen Hinweisen, häufig in violetter Schrift (z. B. zweimal Hochseilgarten), und (ii) jenen „Botschaften“ zu unterscheiden, die sich hinter den alteingesessenen Toponymen verbergen. Hierin darf in einer Spurensuche in Kauf genommen werden, dass Schüler/innen falsche (aitiologische) Deutungen

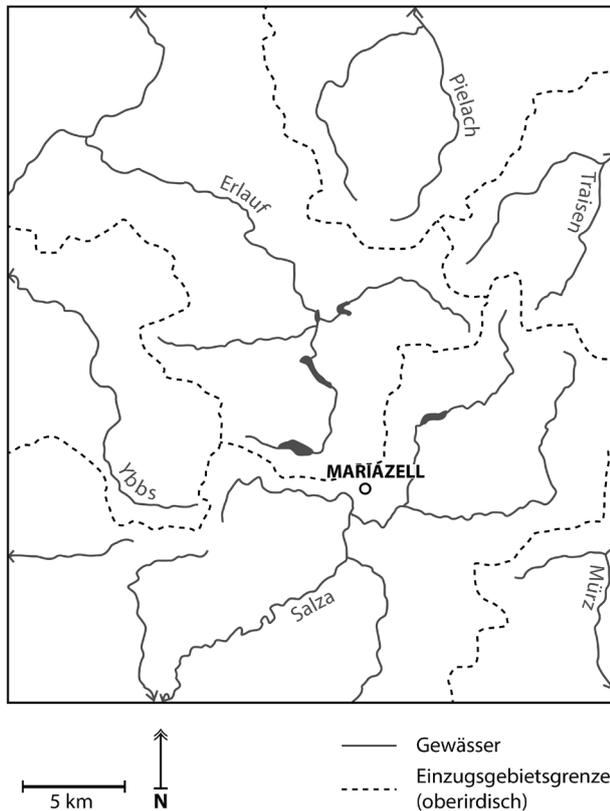


Abb. 2: Das Flussnetz in der weiteren Umgebung von Mariazell (Zeichnung: V. Damm)

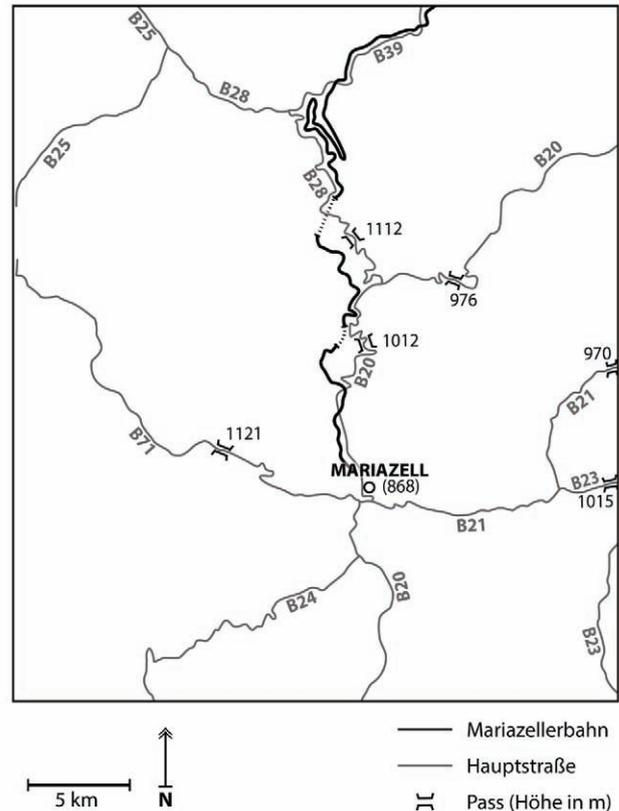


Abb. 3: Das Verkehrsnetz in der weiteren Umgebung von Mariazell (Zeichnung: V. Damm)

entwickeln (z. B. wenn der Hutgraben mit der Kopfbedeckung anstatt mit der Tätigkeit des Beaufsichtigens von Weidetieren in Verbindung gebracht wird). Es sollte jedoch darauf hingewiesen werden, dass wissenschaftliche Namensdeutung (Onomastik) auf der Grundlage ältester Nennungen und spezieller Methoden erfolgt (vgl. etwa Lochner v. Hüttenbach 2008).

Unter den zuvor genannten sprachwissenschaftlichen Einschränkungen lassen sich im Kartenausschnitt allein aus dem Namensgut bzw. der Schrift einige, für die Region typische Wirtschaftstätigkeiten (Bätzing 2014, Bruckmüller 2015) – oder allgemeiner – Handlungsfelder von Menschen in ihrer Mitwelt identifizieren:

- Land- und Forstwirtschaft sowie Jagd (z. B. Rehsattel, Holzknichtland) als Widerspiegelung der traditionell hohen Bedeutung der Ressource Holz (die sich auch beim Blick auf die Bodenbedeckung zeigt, wenigstens $\frac{3}{4}$ des Kartenausschnittes werden von Wald eingenommen).
- Industrie und Gewerbe: Vor allem das Dorf Gußwerk am Südrand des Kartenausschnittes lässt im Namen mehrerer seiner Ortsteile (z. B. Bohrwerk) erkennen, dass es sich dabei um einen Ausläufer der „Eisenwurz“ handelt; sonst sind Bezeichnungen dieser Art selten, weil entspre-

chende Aktivitäten hier – im Gegensatz zu den westlich benachbarten Gebieten – auch nie sehr bedeutend waren.

- Tourismus: Wegen der touristischen Funktion der Karte sind Eintragungen hierzu sehr häufig. Der Tourismus spielt im Kartengebiet seit langem eine große Rolle, wobei die (zweimal unter diesem Begriff aufscheinende) Wallfahrt mit dem Zielort Mariazell dessen älteste Erscheinungsform darstellt. Mariazell gilt als bedeutendste Destination dieser Art in Mitteleuropa (Jülg & Hofmayer 2009, 263) und erhält auch aus den Nachbarländern starken Besuch.

2.2 Spurensuche im Gewässernetz

Die Gewässer sind im Kartenausschnitt mit Ausnahme des Erlaufsees eher unscheinbar, es empfiehlt sich deren Bearbeitung mithilfe des folgenden Arbeitsauftrages:

- Zeichne das Gewässernetz und die Wasserscheiden auf Transparentfolie heraus! (mögliche Lösung ähnlich Abb. 2, worin jedoch ein größeres Gebiet gezeigt wird)
- Beurteile die Seen danach, ob sie ohne oder durch menschliches Zutun bzw. zu welchem Zweck sie entstanden sind! (Lösung: Erlauf- und Hechtensee natürlich, alle übrigen künstlich entstanden)



Abb. 4: Eine neue Garnitur der Mariazellerbahn („Himmelstreppe“) im Bahnhof Wienerbruck-Josefsberg, davor die aufgestaute Lassing (Foto: Lieb)

- Ordne die Flüsse mithilfe des Schulatlas in übergeordnete Flusseinzugsgebiete ein! (Lösung: Ybbs, Erlauf, Pielach, Traisen fließen direkt in die Donau, die Salza in die Enns, die Mürz in die Mur).

Das Flussnetz zeichnet sich durch bemerkenswerte Verläufe aus, die Bätzing (2014, 246) zu Recht als für die Orientierung verwirrend bezeichnet. In der geomorphologischen Literatur (zuletzt Nagl 2004) wird dies durch junge Flussumlenkungen erklärt. So etwa wurde der einzige als geräumiger Talboden erscheinende Geländeteil zwischen Mariazell und Mitterbach (heute Teil der Wasserscheide zwischen Salza und Erlauf) von einem Fluss aufgeschüttet, der heute nicht mehr existiert (nach Bauer & Schnabel 1997, risszeitliche Kiese).

Demgegenüber verlaufen die Haupttäler – insbesondere jenes der Erlauf unterhalb von Mitterbach – in tief eingeschnittenen Schluchten. Der Vergleich der Abb. 2 und 3 lässt erkennen, dass aus diesem Grund die Hauptverkehrswege vielfach abseits der Talgründe verlaufen, eine im Gebirge eher seltene Situation (Kap. 2.3). Bei der Kartierung des Flussnetzes aus der Karte sollte den Schülerinnen und Schülern auch auffallen, dass manche Berge (z. B. der Rasingberg westl. Mariazell oder die Gemeindealpe bei Mitterbach) keine oberirdischen Gewässer besitzen – ein Hinweis auf wasserdurchlässiges Karbonatgestein, wie es in den Nördlichen Kalkalpen ja zu erwarten ist.

Der Erlaufsee (Abb. 1) weist eine Fläche von 58 ha, eine mittl. Tiefe von 21,2 m, eine max. Tiefe von 38 m und ein Volumen von 12,3 Mio. m³ (Wikipedia 2015) auf und verdankt seine Entstehung einer wärmzeitlichen Gletscherzunge, die aus den Hochflächen der Brunnsteinalm (westl. der Gemeindealpe knapp außerhalb des Kartenausschnittes) genährt wurde (Rekonstruktion bei: van Husen 1987). Die den See um einige Zehnermeter überragenden (in der Karte

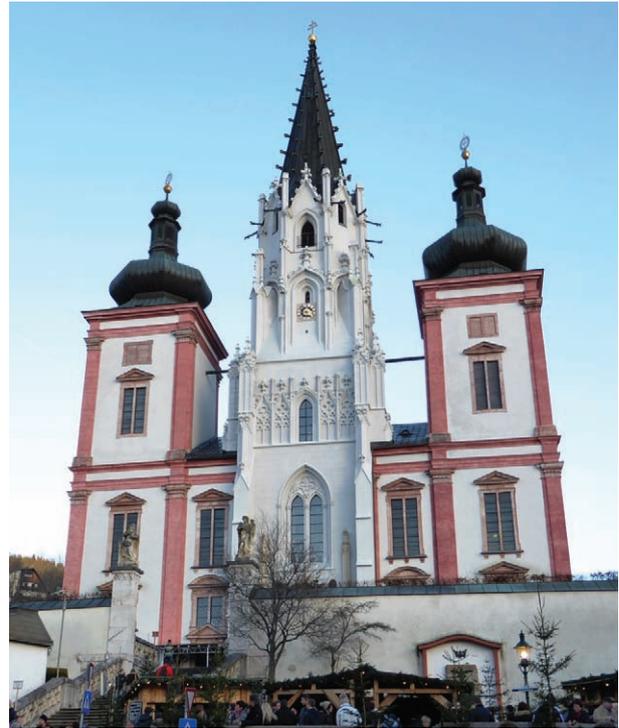


Abb. 5: Die Basilika Mariazell mit ihrer unverwechselbaren, aus drei Türmen (von denen der mittlere noch vom gotischen Bau stammt) bestehenden Fassade (Foto: Lieb)

links der Erlauf als Grieblerkogel, 877 m, erkennbaren) Geländerrücken sind die zugehörigen Ufer- und Endmoränenwälle (Bauer & Schnabel 1997). Der See hat historisch für den Holztransport auf Floßen und für den Fischfang eine Rolle gespielt, aktuell wird er touristisch genutzt, wie die Karte zeigt.

Die drei in der Karte sichtbaren künstlichen Seen entlang der Erlauf und ihres östlichen Zubringers Lassing sind Stauseen (zwei davon auch so gekennzeichnet), die zur Stromerzeugung errichtet wurden. Dies erfolgte bereits 1911 / 12 bei der Elektrifizierung der Mariazellerbahn (Kap. 2.3). Die Kraftwerke, von denen eines (westl. vom Lassingfall nahe dem nördl. Kartenrand) eingetragen ist, erfüllen immer noch ihren ursprünglichen Zweck. Der mehr als 2 km lange Stausee bei der Erlaufklause hatte schon einen älteren, kleineren Vorgänger, woran die Bezeichnung „Klause“ erinnert: Klausen waren Stauvorrichtungen, aus denen bei Bedarf Wasser abgelassen werden konnte, um mit dem so erzeugten Wasserschwall Holz im Fluss zu transportieren (= zu triften). Diese Technik und die Holzgewinnung hatten hier ihren Höhepunkt zwischen den Mitten des 18. und des 19. Jhs. (Kap. 3.2).

Der leicht zu übersehende Teich nahe dem Gipfel der Mariazeller Bürgeralpe ist eine junge Anlage, deren Lage sie als Speicherteich für die künstliche Beschneidung des dortigen Schigebietes (und im Sommer als Seebühne und Wassersportfläche) zu erkennen gibt. Die übrigen kleinen Teiche (z. B. südöstl. Maria-



Abb. 6: Das Dorfzentrum von Mitterbach am Erlaufsee mit der katholischen Kirche (Mitte) und der älteren evangelischen (im Hintergrund links). (Foto Lieb)

zell) sind Fischteiche. Der Blick auf die Gewässer lässt somit verschiedene Formen des „mit-dem-Wasser-Agierens“ erkennen.

2.3 Spurensuche im Verkehrsnetz

Grundsätzlich kann der Arbeitsauftrag an die Schüler/innen ähnlich wie beim Gewässernetz lauten, wobei es beim Straßennetz reicht, die Hauptstraßen (gelbe Signatur) herauszuzeichnen. Dabei darf auf keinen Fall die Mariazellerbahn als von Norden in das Kartengebiet hereinführende Eisenbahnlinie übersehen werden. Die Einbindung in das überregionale Verkehrsnetz sollte wieder aus Atlaskarten herausgearbeitet und ähnlich wie in Abb. 3 dargestellt werden, wobei darauf zu achten ist, dass die Darstellungen des Fluss- und Verkehrsnetzes dasselbe Gebiet im selben Maßstab zeigen, um die beiden Karten übereinanderlegen zu können.

Das Ergebnis dieser Analyse ist, dass Mariazell nach allen Richtungen in sehr großer Distanz zu bedeutenden Hauptverkehrslinien (Autobahnen, Hauptbahnstrecken) liegt. Dasselbe gilt auch für bedeutende Siedlungs- und Arbeitsmarktzentren – die nächst gelegenen sind St. Pölten (80 Straßenkilometer) und Kapfenberg (54 Straßenkilometer), die jeweils über die Mariazeller Straße (B 20) zu erreichen sind. Diese ist in beiden Richtungen zwar gut ausgebaut, aber wegen der klein gekammerten Formenwelt der Kalkalpen kurvenreich und führt jeweils über Pässe (Süden: Seebenberg 1 254 m; Norden: Josefsberg 1 012 m und Annaberg 967 m). Die Strecke war daher nie ein wichtiger Alpenübergang, sondern das Gebiet wurde und wird in der Regel großräumig umfahren. Allein das Wallfahrtswesen war Motivation, die Straße von Nordosten her bereits um 1845 als „Kunststraße“ auszubauen (Krug 2014, 164), galt es doch, die (für die Habsburger gleichsam staatstragende) Wallfahrt auf der „Via Sacra“ von Wien nach Mariazell zu erleichtern.

Ähnliche Motive leiteten auch die Errichtung der Mariazellerbahn, wenngleich bei dieser geplant war, sie zur Alpentransversale auszubauen – wegen des Ersten Weltkriegs wurde das fehlende Stück zwischen Gußwerk und Turnau jedoch nie realisiert. Die 1907 eröffnete Bahnlinie galt als technische Meisterleistung und wurde schon nach kurzer Zeit so stark frequentiert, dass man sie zur Kapazitätserhöhung bereits 1911/12 elektrifizieren musste, wozu die in Kap. 2.2 erwähnten Kraftwerke gebaut wurden (Möcker in Bruckmüller 2015, 215 ff.). 1988 wurde das Teilstück Mariazell-Gußwerk stillgelegt, und wie alle Nebenbahnen stand auch die Mariazellerbahn mehrfach vor dem Aus, bevor sie 2010 von der Niederösterreichischen Verkehrsorganisationsgesellschaft NÖVOG (2016) übernommen wurde. Damit verbunden war ein umfangreiches Investitionsprogramm mit Erneuerung des Fuhrparks (Abb. 4) sowie dem Ausbau des Bahnhofs Laubenbachmühle (nördl. außerhalb des Kartenausschnitts) zur Nahverkehrs- und Wartungszentrale. Dies muss auch als Beitrag zur von der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 intendierten nachhaltigen Aufwertung der „Ötscher-Region“ (Bätzing 2014, 2015) gesehen werden.

3 Analyse beispielhafter Schauplätze

3.1 Mariazell und die Bürgeralpe

Die Dichte der Gebäudesignaturen und die Schriftgröße machen Mariazell schon bei flüchtiger Betrachtung der Karte als bedeutendste Bevölkerungskonzentration des Gebietes erkennbar. Die im Kern städtische verbaute Siedlung (Stadtrecht seit 1948) gruppiert sich um die Wallfahrtsbasilika in ihrer Mitte (Abb. 5). Was die Karte kaum zeigt, sind die für die städtischen Baustrukturen ungünstigen topographischen Bedingungen, die den aus Maßstabsgründen nur schlecht erkennbaren Grundriss der Stadt mit drei Hauptachsen vorgeben. Es war die Lage der Kirche, die die bautechnisch schwierige Anlage der Siedlung erzwang: Diese entstand an dieser Stelle im 12. Jh. im Zuge der über den Seeberg von Süden her in das Gebiet übergreifenden hochmittelalterlichen Kolonisierungstätigkeit des Stiftes St. Lambrecht (Liebmann 2007), womit auch die Zugehörigkeit von Mariazell zur Steiermark zu erklären ist. Die schon ins Mittelalter zurückgehende Aufwertung zur Wallfahrtsstätte, in der Neuzeit – wie schon erwähnt – als solche von den Habsburgern stark gefördert, war seit jeher und ist noch heute die entscheidende sozioökonomische Grundlage der Stadt.

Die Wallfahrtsfunktion selbst kommt in der Karte nur durch indirekte Hinweise (z. B. „Wiener Wallfah-



Abb. 7: Das Terzerhaus auf dem Gipfel der Gemeindealpe besticht sowohl durch seine Architektur als auch durch seine ausgezeichnete Aussichtslage (Foto: Lieb)



Abb. 8: Die „Ötscher-Basis“ in Wienerbruck wurde anlässlich der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 errichtet und lädt zum Besuch des Naturparks Ötscher-Tormäuer ein. (Foto: Lieb)

rerweg“, eventuell Zahl der Parkplätze) zur Geltung. Jedoch ist die touristische Funktion unübersehbar, etwa durch Eintragungen wie Kneippkuranstalt oder ein Hotel (von denen es im Stadtgebiet aber selbstverständlich mehrere gibt) und besonders durch die Erschließung der Bürgeralpe (1 266 m) im Nordosten der Stadt – man erkennt eine Seilbahn und vier nur im Winter im Betrieb stehende Lifte (blaue Signaturen), eine Aussichtswarte, Einkehrstätten, Aussichtspunkte, eine „Erlebniswelt Holz knechtland“, eine Rodelbahn sowie markierte Wander- und Mountainbikestrecken.

Da im 19. Jh. das Gebiet um Mariazell im damaligen Zeitgeist zunehmend als ästhetische Landschaft konstruiert wurde (Krug 2014), kam allmählich adeliger, später bürgerlicher Sommerfrischetourismus auf. So erhielt der Gipfel der Bürgeralpe bereits 1856 eine Aussichtswarte (Brundjak 2014, 222 ff.), 1891 eine Schutzhütte (heute Edelweißhütte) und 1927 eine Seilbahn (Möcker in Bruckmüller 2015, 225). Die Tatsache, dass die 2002 erneuerte Seilbahn zu den ältesten Österreichs gehört (und die älteste der Steiermark ist), verdeutlicht die damalige Stellung Mariazells als überregional wichtiger Tourismusort – nicht zuletzt dank der 1907 eröffneten Mariazellerbahn (Kap. 2.3). Allerdings waren Mariazell und die Bürgeralpe beim nachkriegszeitlichen *Take-off* des Wintertourismus der Konkurrenz der westösterreichischen Destinationen nicht gewachsen (Ursachen hierfür wie etwa die Unterschiede in Schneesicherheit oder Erreichbarkeit könnten Schüler/innen selbst erarbeiten). Da auch der Sommertourismus wie überall in den Alpen stark zurückging, hat Mariazell heute eine jährliche Zahl an Gästeübernachtungen, die nur etwa die Hälfte des Niveaus der 1960er Jahre erreicht (Daten bei Jülg & Hofmayer 2009, 285; Graphik bei Lieb 2016). Nach wie vor bedeutend jedoch ist der Tagestourismus – allein für die Basilika wurde 2014

die Besuchszahl mit 700 000 Personen geschätzt (Österreich Werbung 2016).

3.2 Mitterbach und die Gemeindealpe

Mitterbach gehört zu jenen Orten, die sich aus Gründen des Tourismusmarketings einen See als Beinamen gegeben haben, hier „am Erlaufsee“ trotz dessen rund 3 km Distanz vom Ortszentrum. In ihm fällt die Existenz zweier Kirchen auf (Abb. 6), was an die besondere historische Entwicklung des Dorfes in Zusammenhang mit der Holzwirtschaft erinnert: Als im 18. Jh. der Brennholzbedarf der Stadt Wien stark zunahm, wurden viele bis dahin noch unerschlossene Waldgebiete im Einzugsgebiet der Donau oberhalb von Wien, aus denen das Holz auf Flüssen dorthin gebracht werden konnte, abgeholzt. Organisiert wurde das über die Vergabe von Nutzungsrechten an Unternehmen. Um die schwer zugänglichen Gebiete – hier konkret die im Nordwesten des Kartenausschnittes noch teilweise erkennbaren Ötschergräben – forstwirtschaftlich nutzen zu können, wurden Spezialisten hierfür aus dem inneren Salzkammergut und dem Gebiet um den Dachstein geholt, weil man dort bereits über die entsprechenden Technologien (z. B. Bau von Klausen; Kap. 2.3) verfügte. Diese Personen bekannten sich zum Protestantismus, der bis zum Toleranzpatent Josefs II. 1781 nur als Geheimprotestantismus gelebt werden konnte. In Mitterbach wurde sofort nach Erlass des Patents das erste „Toleranzbethaus“ errichtet und 1785 geweiht. Die katholische Kirche entstand demgegenüber erst 1914/15, Mitterbach war also nie ein bedeutender Stützpunkt an der „Via Sacra“.

Die in der Karte in ähnlicher Weise wie bei Mariazell erkennbare touristische Prägung verdankt das Dorf der Mariazellerbahn, der Tourismus setzte hier deutlich später als in Mariazell ein. Eine dynamische



Abb. 9: Josefsberg entwickelte sich als Wallfahrtsstation an der „Via Sacra“ auf einem früher Saurüssel genannten Sattel – Blick nach Nordwesten zum Ötscher (Foto: Lieb)

Entwicklung nahm Mitterbach jedoch erst mit der Erschließung der Gemeindealpe (1626 m): Wegen der schönen Aussicht, die mit der isolierten Lage und großen Höhe des Berges in Verbindung steht, wurde 1913 eine Schutzhütte am Gipfel und zu dieser schließlich 1956 ein Sessellift erbaut. Das so erschlossene Schigebiet war und ist anspruchsvoller als die übrigen der Umgebung, konnte aber ebenso wie die Bürgeralpe nur mit Mühe der Konkurrenz der großen Schigebiete widerstehen und wäre um ein Haar stillgelegt worden (Lieb 2016, 31). Aktuell hat die Gemeindealpe nach der Übernahme durch die NÖ-VOG (Kap. 2.3) einen massiven Investitionsschub hinter sich, der in der Karte nur im Element der „Rollerbahn“ indirekt sichtbar wird: So etwa sind alle Schipisten nunmehr voll beschneit, am Gipfel ist ein Panorama-Rundweg angelegt und das Terzerhaus (Abb. 7) wurde in zeitgemäßer Architektur mit umweltfreundlichem Betrieb neu errichtet. Mit Schülerinnen und Schülern kann die Frage thematisiert werden, warum die „Rettung“ einer solchen Destination offenbar nur durch ein halböffentliches Unternehmen möglich ist – bzw. welchen Sinn es machen könnte, dass das geschieht.

3.3 Wienerbruck und Josefsberg

In Wienerbruck – der Name leitet sich von einer Brücke an der „Via Sacra“ über die Lassing ab (Krug 2014, 171) – sticht im Kartenbild vor allem die Eintragung „Naturparkzentrum Ötscher-Basis“ (samt Parkplatz und Informationsstelle) hervor. Hierbei handelt es sich um einen Gebäudekomplex (Abb. 8), der erst im Vorfeld der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 errichtet worden war und bei dieser als einer von drei Hauptstandorten gedient hatte. Die Besucher/innen bekamen hier nichts Museales zu sehen, sondern wurden animiert, den Naturpark

Ötscher-Tormäuer zu besuchen. Dieser war zuvor im Zuge der nachhaltigkeitsorientierten Entwicklung der Region auf eine neue organisatorische Grundlage (Bätzing 2014, 252 f.) gestellt worden. Die von hier zugänglichen Hauptattraktion sind die meist klammartig ausgeformten Ötschergräben mit zahlreichen Wasserfällen, die auf einem z. T. auf die Zeit der Holztrift zurückgehenden Wegenetz zugänglich sind. Der Schluchtcharakter des Tales der Erlauf und ihrer Zubringer hängt mit der jungen Zerschneidung einer oberhalb der Schluchten noch gut erhaltenen Altlandschaft zusammen. Die spektakulären Landschaftsbilder resultieren einerseits aus dem Aufbau der Talhänge aus Trias-Dolomit (Bauer & Schnabel 1997) und andererseits aus der auf die meisten Besucher/innen eindrucksvoll wirkenden Kulisse des aus Dachsteinkalk bestehenden Ötscher (1893 m; knapp nordwestl. außerhalb der Karte; Abb. 9).

Die touristische Weginfrastruktur entstand sukzessive nach dem Bau der Mariazellerbahn, der Naturpark als einer der ersten Niederösterreichs bereits 1970. Es liegt hier also der Versuch vor, bewährte touristische Angebote, in neuen Kontexten und auf zeitgemäße Art inszeniert, wiederzubeleben. Dass diese Landschaftsbilder bereits im frühen 19. Jh. Reisende begeisterten, sieht man indirekt am Namen des Aussichtspunktes „Kaiserthron“: Dieser erinnert an kaiserlichen Besuch bzw. an die auch an anderen Stellen der Karte ersichtliche Rolle von Adeligen als Trendsetter im frühen Tourismus.

Im Gegensatz dazu liegt die alte, durch die Eintragung Wallfahrtskirche als solche erkennbare Wallfahrtsstation Josefsberg (1012 m, Abb. 9) seit Jahren im Dornröschenschlaf. Die Karte zeigt dies daran, dass nur ein Gasthof (der jedoch im Dezember 2015 auch nicht mehr bestand) und die Lifтанlagen als außer Betrieb eingetragen sind. Hier liegt also ein Beispiel vor, dass die in den Kap. 3.1 und 3.2 schon angedeuteten Krisen in der touristischen Entwicklung nicht überwunden werden konnten. Schüler/innen können die Gründe für den Niedergang dieses Schigebietes (geringe Größe, Konkurrenz, mangelnde Schneesicherheit wegen geringer Höhenlage) selbst erarbeiten, interessant wäre aber auch, sie Ideen für eine Wiedereinwertsetzung von Josefsberg entwickeln zu lassen. Hierzu ist anzumerken, dass zwei möglicherweise genannte Lösungen *nicht* in Frage kommen: (i) Eine Ausweitung des Schigebietes scheitert an den Besitzverhältnissen (für das östliche Österreich typischer privater Großwaldbesitz) und (ii) eine technische Lösung durch künstliche Beschneigung am Wassermangel im Karst (Fehlen von Bächen; Kap. 2.3), der nur durch unrealistische Investitionen behoben werden könnte.

4 Regionale Mensch-Mitwelt-Beziehungen an der Schwelle zur Zukunft

Unter Rückbezug auf das in Kap. 1 vorgestellte integrative Konzept können als Synthese aus den in den Kap. 2 und 3 getätigten Interpretationen der Karte und den hierzu gegebenen Hintergrundinformationen die in Kap. 2.1 angesprochenen Wirtschaftsbereiche als Handlungsfelder genannt werden, in denen die vor Ort lebenden Menschen „in-der-Welt-agieren“. Aus der Sicht des Kompetenzmodells GW (BMBF 2012) bietet es sich an, diese mit Schülerinnen und Schülern unter dem Aspekt von Zukunftsorientierung zu hinterfragen.

- Land- und Forstwirtschaft: Die in diesem Beitrag nicht näher thematisierte Landwirtschaft hatte seit jeher sowohl wegen des höhenbedingt niedrigen Temperaturniveaus und des überwiegend steilen Geländes als auch – und vor allem – wegen des daran nicht interessierten Großgrundbesitzes eine nur geringe Bedeutung. Demgegenüber kann die Ressource Holz zu jenen Stärken des Gebietes gerechnet werden, die seit Jahrhunderten relevant sind und dies auch in Zukunft bleiben dürften. Die moderne Forstwirtschaft definiert sich zumindest in Europa stark über Nachhaltigkeit und Holz hat ein gutes Image, sodass hierin Zukunftschancen liegen, jedoch unter der Einschränkung einer nur geringen Zahl an daran gebundenen Arbeitsplätzen.
- Industrie und Gewerbe: Darin waren und sind die Möglichkeiten limitiert, was vor allem an den für moderne Ansprüche ungünstigen Verkehrsverhältnissen liegt. Spezialisierte Klein- und Mittelbetriebe, etwa in der Lebens- und Genussmittelbranche (z.B. Lebkuchenproduktion, die in Mariazell wegen der Notwendigkeit zur Versorgung wallfahrender Personen eine lange Tradition hat), werden aber auch in Zukunft ihre regionalen Produkte erfolgreich vermarkten können.
- Dienstleistungen: Wie in den meisten peripheren Gebieten, so stellt auch in Mariazell und seiner weiteren Umgebung der Tourismus jenen Wirtschaftsbereich dar, an den sich die meisten Hoffnungen der Bevölkerung knüpfen. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass die Zahl der Gäste im Gebiet schon wesentlich größer als heute war und dass durch veränderte Nachfrage die aktuelle Situation – in der Terminologie eines auf den Tourismus angewandten Produktlebenszyklus (Jülg 2001, 152 f.) – einem „Decline“ entspricht, bei dem noch keineswegs sicher ist, ob die „Rejuvenation“ gelingen wird. Eine solche könnte sich auf folgende Säulen stützen: (i) Wallfahrts- und Pilgerwesen nehmen aktuell an Bedeutung zu; (ii) der Relaunch zumindest zweier Schigebiete

(Bürger- und Gemeindealpe) ist vollzogen und ein zeitgemäßes Angebot für weitere Aktivitäten (von der Mountainbikestrecke bis zum Hochseilgarten) wurde geschaffen; (iii) zumindest auf niederösterreichischer Seite ist eine umfassende, auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Regionalentwicklung im Vor- und Umfeld der Landesausstellung 2015 eingeleitet worden (Details hierzu bei Bätzing 2015).

Hierin liegen aber auch Stolpersteine versteckt, etwa jener Aspekt, auf den Jülg & Hofmayer (2009, 284) mit Nachdruck aufmerksam gemacht haben: Die mangelnde Kooperation über die Landesgrenze zwischen Niederösterreich und der Steiermark hinweg, wie sie in einem föderal verfassten Staat wie Österreich geradezu eine Notwendigkeit darstellt, ist einer dringend gebotenen gemeinsamen Lösung der anstehenden Probleme nicht eben förderlich – zumal das Gebiet für beide Länder „am entferntesten Rande ihres Verwaltungsgebietes“ liegt (Jülg & Hofmayer 2009, 284). Immerhin: Das steirische Mariazell profitiert von den Innovationen der Mariazellerbahn und hat als eine Außenstation auch an der Niederösterreichischen Landesausstellung teilgenommen, und Mitterbach in Niederösterreich kooperiert mit dem steirischen „Mariazellerland“ im Tourismus.

Die Herausforderungen für die Regionalentwicklung sind also mannigfaltig und werden mit dem hier vorgestellten Konzept einer Karteninterpretation im Lichte von „Mensch-Mitwelt-Beziehungen“ auch für Schüler/innen der SII zumindest partiell erfahrbar. Die antidualistische Herangehensweise, speziell in Form der Betrachtung von „Schauplätzen“ (Kap. 3), sollte sowohl im Sinne der Zukunftsorientierung als auch des Basiskonzepts Mensch-Umwelt-Beziehungen die Schüler/innen dabei unterstützen, „Lösungsansätze für die Sicherung und den Erhalt von Lebensräumen, für die raumbezogene Planung und für die Politik“ (Bahr 2013, 23) zu identifizieren.

5 Literatur

- Bahr, M. (2013): Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). In: Rolfes M. & A. Uhlenwinkel (Hrsg.): Metzler Handbuch 2.0 – Geographieunterricht: ein Leitfaden für Praxis und Ausbildung. Braunschweig: Westermann, 17–23.
- Bätzing, W. (2014): Die Ötscherregion in den Nördlichen Kalkalpen. Eine Landesausstellung als Initiator für die dezentrale Aufwertung einer peripheren Alpenregion. In: Berg 2015 (Alpenvereinsjahrbuch Zeitschrift 139), 244–253.

- Bätzing, W. (2015): „ÖTSCHER:REICH. Die Alpen und wir“. Eine Landesausstellung als Initiator einer eigenständigen und nachhaltigen Regionalentwicklung. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 157, 341–360.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Frauen (Hrsg.) (2012): Die kompetenzorientierte Reifeprüfung aus Geographie und Wirtschaftskunde. Richtlinien und Beispiele für Themenpool und Prüfungsaufgaben. https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefung_ahs_lfgw_22201.pdf?4e8tf2 (14.10.2016).
- Bauer, F.K. & W. Schnabel (1997): Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000 Blatt 72 Mariazell. Hrsgg. v. d. Geologischen Bundesanstalt, Wien.
- Bruckmüller, E. (Hrsg.) (2015): Im Reich des Ötschers. Zur Vielfalt einer Region. *Austriaca* (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde). Wien: New academic press.
- Brudnjak, A. (2014): Aussichtswartenführer für die Steiermark. Die 100 schönsten Aussichtswarten von Bad Aussee bis Bad Radkersburg. Berndorf: Kral-Verlag.
- Bundesgesetzblatt (2016): Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, Jahrgang 2016, Teil II (ausgegeben am 9.8.2016), 219. Verordnung: Änderung der Verordnung über die Lehrpläne der allgemein bildenden höheren Schulen; Änderung der Bekanntmachung der Lehrpläne für den Religionsunterricht an diesen Schulen. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2016_II_219/BGBLA_2016_II_219.pdf (14.10.2016).
- Dickel, M. & M. Scharvogel (2013): Räumliches Denken im Geographieunterricht. In: Kanwischer, D. (Hrsg.): *Geographiedidaktik. Ein Arbeitsbuch zur Gestaltung des Geographieunterrichts*. Gebr. Stuttgart: Borntraeger, 57–68.
- Haversath, J.B. (2013): Spuren, Spurensuche. In: Böhn, D. & G. Obermaier (Hrsg.): *Wörterbuch der Geographiedidaktik. Begriffe von A–Z*. Braunschweig: Westermann, 260–262.
- Hüttermann, A. (2011): Karteninterpretation. In: Gebhardt, H., Glaser R., Radtke U. & P. Reuber (Hrsg.): *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag (2. Auflage), 171.
- Jülg, F. (2001): Österreich. Zentrum und Peripherie im Herzen Europas. *Perthes Länderprofile*. Gotha: Justus Perthes Verlag.
- Jülg, F. & A. Hofmayer (2009): Zaubenberg und Gnadentort. Regionaler Strukturwandel im Semmeringgebiet und Mariazellerland. In: Hitz, H. & H. Wohlschlägl (Hrsg.): *Das östliche Österreich und benachbarte Regionen. Ein geographischer Exkursionsführer*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 263–288.
- Krug, W. (Hrsg.) (2014): *Malerische Wallfahrt nach Mariazell in Aquarellen von Eduard Gurk*. St. Pölten, Salzburg, Wien: Residenz Verlag.
- Lieb, G.K. (2016): Mariazell und Gemeindealpe – aktuelle Entwicklungen im Spiegel integrativer Regionalgeographie. In: *GeoGraz* 58, 24–32. <http://unipub.uni-graz.at/geograz/periodical/pageview/1282621> (14.10.2016).
- Liebmann, M. (2007): Mariazell im Spiegel kirchlich-religiösen und politischen Lebens von Mitteleuropa. In: *Ökumene-Symposium: Die Last der Geschichte – Mariazell und Mariologie von der Reformation bis ins 20. Jahrhundert*. <http://www.professor-liebmann.at/pdf/MariazellDruck.pdf> (14.10.2016).
- Lochner von Hüttenbach, F. (2008): *Steirische Ortsnamen. Zur Herkunft und Deutung von Siedlungs-, Berg-, Gewässer- und Flurbezeichnungen*. Graz: Leykam (= Grazer Vergleichende Arbeiten 21).
- Nagl, H. (2004): Zur Morphogenese der Erlauf-Tormauer, Ötschergräben und deren näherer Umgebung. In: *Geographischer Jahresbericht aus Österreich LX/LXI*, 175–184.
- NÖVOG. Niederösterreichischen Verkehrsorganisationsgesellschaft (Hrsg.) (2016): NÖVOG. <http://www.noevog.at/de/> (14.10.2016).
- Österreich Werbung (Hrsg.) (2016): *Besucherzahlen von Sehenswürdigkeiten in Österreich 2014*. <https://www.austriatourism.com/tourismusforschung/besucherzahlen-von-sehenswuerdigkeiten-2014/> (14.10.2016).
- Steiner, C. (2014): *Pragmatismus – Umwelt – Raum. Potenziale des Pragmatismus für eine transdisziplinäre Geographie der Mitwelt*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (= *Erdkundliches Wissen* 155).
- Van Husen, D. (1987): *Die Ostalpen in den Eiszeiten. Populärwissenschaftliche Veröffentlichungen der Geologischen Bundesanstalt, Wien (mit Karte 1:500.000)*.
- Wikipedia (2015): Erlaufsee. <https://de.wikipedia.org/wiki/Erlaufsee> (14.10.2016).
- Winiwarter, V. (2013): *Gesellschaft-Natur-Verhältnisse in langfristiger Betrachtung*. In: Gebhardt, H., Glaser, R. & S. Lentz (Hrsg.): *Europa – eine Geographie*. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, 28–29.
- Winiwarter, V., Schmid, M., Hohensinner, S. & G. Haidvogel (2013): *The Environmental History of the Danube River basin as an Issue of Long-term Socio-ecological Research*. In: Singh, S.J., Haberl, H., Chertow, M., Mirtl, M. & M. Schmid (eds.): *Long Term Socio-Ecological Research. Studies in Society-Nature Interactions Across Spatial and Temporal Scales. Human-Environment Interactions 2*. Dordrecht, Heidelberg, New York, London: Springer, 103–122.